

Verkündigung zum 24. 12. 2021 in der Kunigundenkirche Borna
Thema: Den Sinn von Weihnachten erkennen und die Folgen davon
nicht unterschätzen
von Pfr. i. R. Thomas Mallschützke

Die Tiere diskutierten wieder einmal über Weihnachten. Sie stritten, was wohl die Hauptsache von Weihnachten sei. Na klar, Gänsebraten, sagte der Fuchs, was wäre Weihnachten ohne Gänsebraten! Schnee, sagte der Eisbär. Viel Schnee! Und er schwärmte verzückt: Weiße Weihnachten feiern!

Das Reh sagte: Ich brauche aber einen Tannenbaum, sonst kann ich nicht richtig Weihnachten feiern. Aber nicht so viele Kerzen, heulte die Eule, schön schummrig und gemütlich muss es sein. Stimmung ist die Hauptsache. Aber mein neues Kleid muss man sehen, sagte der Pfau. Wenn ich kein neues Kleid bekomme, ist für mich kein Weihnachten.

Und Schmuck, krächzte die Elster. Jedes Weihnachten kriege ich was: einen Ring, ein Armband, eine Brosche oder eine Kette – das ist für mich das Allerschönste. Na, aber bitte den Stollen nicht vergessen, brummte der Bär. Wenn es den nicht gibt und all die süßen Sachen, verzichte ich lieber auf Weihnachten.

Mach es wie ich, sagte der Dachs. Pennen, pennen das ist das wahre Weihnachten, mal richtig ausschlafen. Und saufen, ergänzte der Ochse, mal richtig einen saufen und dann pennen. Plötzlich schrie er Aua. Denn der Esel hatte ihm einen gewaltigen Tritt versetzt. Du Ochse, sagte der, denkst du denn nicht an das Kind?

Da senkte der Ochse beschämt den Kopf und sprach: Das Kind, ja das Kind, das Kind ist doch die Hauptsache von Weihnachten. Übrigens, frage der Esel: Wissen das auch die Menschen? Alle wissen es offensichtlich nicht. Noch immer denken manche, der Weihnachtsmann habe zu Weihnachten Geburtstag. Wir werden allerdings dagegen sagen können: Natürlich kennen wir die Hauptsache von Weihnachten, wenn wir die Geburt von Jesus feiern.

Doch was antworten wir jemandem, der uns fragt: Warum wurde denn Jesus eigentlich in einem Stall von Bethlehem geboren? Kennen wir tatsächlich den tieferen Sinn von Weihnachten? Der wird uns heute mit einigen Versen aus dem 1. Johannesbrief in Erinnerung gerufen und folgendermaßen beschrieben: *Seht doch, wie sehr uns der Vater geliebt hat. Seine Liebe ist so groß, dass wir Kinder Gottes genannt werden. Und wir sind es wirklich!*

Die Welt versteht uns nicht, weil sie Gott nicht kennt. Meine liebe Freunde, wir sind schon Gottes Kinder. Was wir einmal sein werden, ist jetzt noch nicht sichtbar. Aber wir wissen, wenn Christus erscheint, werden wir ihm gleich sein. Dann werden wir ihn sehen, wie er wirklich ist. Jeder, der im Vertrauen auf Christus darauf hofft, hält sich von allem Unrecht fern, so wie Christus es getan hat.

Darin besteht also das Geheimnis von Weihnachten: In einer nicht überbietbaren unendlichen Liebe Gottes zu allen Menschen. Sich derart geliebt wissen, hat dann zur Folge: Wir dürfen eine große Verwandlung wahrnehmen. Und an einer gewaltigen Hoffnung teilhaben. Dabei sollen wir eine überlebenswichtige Mahnung nicht überhören.

I.

Seht doch, wie sehr uns der Vater geliebt hat. Seine Liebe ist so groß, dass wir Gottes Kinder genannt werden. Und wir sind es wirklich! Menschen dürfen sich also Gottes Kinder nennen. Und bekommen obendrein bestätigt: Sie sind es auch! Wer von uns kann schon ermessen, was das bedeutet?

Ein Kind zu sein, wird doch in den meisten Fällen als beglückend erlebt. Jedenfalls empfinden das viele Erwachsene im Nachhinein so. Bei einer Schifffahrt ist ein etwa dreijähriger Junge in den Armen seines Vaters eingeschlafen. Er scheint so fest zu schlafen, dass ihn offensichtlich nichts so schnell wieder aufwecken kann. Plötzlich sagt eine gegenüber sitzende Frau: Ach, wenn man das auch noch einmal könnte – so geborgen in Vaters Armen sein!

Sie sehnte sich also wieder in das Paradies ihrer Kindheit zurück. Aber – und das muss an dieser Stelle ehrlicherweise gefragt werden: Was wird denn aus diesem friedlich schlafenden Kind einmal werden? Wird es nicht auch ein Mensch, der durch Freud und Leid durch sein Leben stolpert, der schuldig wird und am Ende in einem Grab versinkt? Das Paradies der Kindheit bleibt offensichtlich niemandem.

Trotzdem dürfen wir uns Gottes Kinder nennen! Doch wie sollen wir das verstehen? Haben wir etwa das Verlorene wiedergefunden? Nein, wir haben es nicht gefunden. Wir sind stattdessen gefunden worden. Denn dazu ist einer gekommen, „um zu suchen und zu retten, was verloren ist“. Wir waren verloren. Aber er hat uns gefunden! Diese Gotteskindschaft ist deswegen einer Adaption zu vergleichen.

Was aber bedeutet das? Es kommt bekanntlich immer wieder einmal vor, dass Eltern ein Kind bekommen, um es danach aus unterschiedlichen Gründen zur Adoption freizugeben. Was passiert dabei? Es vollzieht sich tatsächlich so etwas wie eine Verwandlung. Das Kind – dort Inbegriff einer Katastrophe – wird auf einmal zum Inbegriff elterlichen Glückes. Das nicht Gewollte zum Gewollten!

Menschen werden also auch zu Adoptivkindern, zu Adoptivkindern Gottes. Wie ist das möglich? Müsste uns nicht vielmehr ein manches Schlechte oder gar Böses nachgesagt werden? „Das Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“, so heißt es in der Bibel. Und an anderer Stelle: Wir wären sogar „Feinde Gottes“! Wie aber kommt es, dass solche Menschen – böse von Jugend auf – Gottes Kinder werden können?

Das verdanken wir ausschließlich der Liebe unseres himmlischen Vaters. Dabei werden wir von Gott geboren, wiedergeboren. Das Entscheidende wirkt also er. Und was sollen wir dabei tun? Wir brauchen das im Grunde nur anzunehmen. Dazu heißt es in der Bibel: „Die ihn (Jesus) aufnahmen, denen gab er Vollmacht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“

Viele liebe Zeitgenossen haben das vergessen. Oder noch nie davon gehört. Und denken nun an alles Mögliche und Unmögliches zum Weihnachtsfest, nur nicht daran, warum es eigentlich Weihnachten wird. Nun ist es an uns, ihnen das zu erklären. Ob mit dieser einfachen Geschichte von den Tieren, die sich über Weihnachten unterhalten. Oder mit vertiefenden Gedanken aus dieser Predigt. Wir sind nicht besser als die anderen. Aber wir sind besser dran. Und aus dieser Position heraus ist es unsere Pflicht, diesen Glauben nicht nur für uns zu behalten, sondern anderen darüber Auskunft zu geben.

Doch wie leicht vergessen wir selber, dass wir Gottes Kinder sind. Im Alltag geht so etwas manchmal leicht unter. Da tut Erinnerung not! Als meine Kinder klein waren, lag zwischen ihrem Kinderzimmer und unserer Küche ein großer Flur. Die Kinder versanken oft in ihre kleine Welt des Spiels. Zwischendurch aber riefen laut zur Küche hinüber: Mutti! – Ja, was ist denn? – Wollten nur wissen, ob du wirklich da bist! – Ich bin da! – Das ist gut!

Wenn uns der Kleinkram des Alltags mürbe macht, genügt manchmal schon ein Stoßgebet. Und wir verspüren neuen Mut. Können vielleicht sogar mitten im Chaos wieder lachen. Und was hilft uns dabei? Vor allem das Wort von seiner Nähe macht uns froh, wenn es heißt: „Siehe ich bin bei euch alle Tage.“ Das ist wie jenes mütterliche „Ich bin da“. Und wenn wir es mit der Angst zu tun bekommen? Auch dann gilt uns sein Wort: „Fürchtet euch nicht!“ Wenn wir Leid tragen, sollen wir getröstet werden. Und wenn uns unser Herz verdammt, ist Gott größer als unser Herz.

Vergesst dabei das Eine nie: Aus dieser Gotteskindschaft werden wir niemals entlassen oder gar vertrieben. Sie ist von absoluter und von zeitloser Dauer. Kinder des himmlischen Vaters sind und bleiben wir – im Leben und auch dann, wenn wir sterben müssen. Deswegen liegt die Zukunft von uns allen in Gottes Hand.

II.

Trotzdem fragen auch wir uns manchmal: Was wird denn einmal aus uns werden. Vor allem dann, wenn wir hier abtreten müssen – was bleibt von

uns? Viele Menschen denken: Mehr als eine Hand voll Staub wohl nicht! Demgegenüber heißt es in unserem Predigtwort: *Was wir einmal sein werden, ist jetzt noch nicht sichtbar. ... Wenn Christus erscheint, werden wir ihm gleich sein. Dann werden wir ihn sehen, wie er wirklich ist.*

Staub oder Herrlichkeit – was wird werden? Auch das scheint mit unserem Blickwinkel zu tun zu haben. Als beispielsweise Stephanus, einer der ersten Christen, gesteinigt wurde, hat er den Himmel offen gesehen und Christus. Der jüdische Hohe Rat und Saulus sahen nichts. Uns prägt tatsächlich, was und wie wir sehen. Sehen wir schwarz, wird alles nur noch finsterer. Und sehen wir nur noch sorgenvoll in die Zukunft, werden wir zu Sorgenbündeln. Dann haben wir nicht nur Sorgen, dann haben die Sorgen uns.

Sehen wir demgegenüber vertrauensvoll nach vorn, wird unser Leben zunehmend von Zuversicht geprägt werden. Und wir haben allen Grund dazu: Denn wir sind, was wir sehen! Bei unserer Vollendung gilt das erst recht. Dann sehen wir die Herrlichkeit des Herrn. Und wir – so vernahmen wir – werden ihm gleich gemacht werden. Nicht Staub wird bleiben. Vielmehr werden wir ihm, Jesus, gleich sein. Das soll aus uns werden. Darin besteht Hoffnung – für uns, sowie für die bereits von uns Gegangenen und auch für die, welche noch kommen werden.

III.

Abschließend heißt es: *Jeder, der im Vertrauen auf Jesus Christus darauf hofft, hält sich von allem Unrecht fern, so wie Christus es getan hat.* In der Lutherbibel lautet dieser Satz so: *Wer solche Hoffnung hat, reinigt sich, wie er rein ist.* Was folgt daraus für uns?

Immer dann, wenn wir Besuch erwarten, ergreift uns zu Hause eine eigenartige Bewegung. Meine Frau und ich fangen an, unsere Sachen aufzuräumen. Dann wird auch noch mit dem Staubsauger und dem Besen hantiert. Der Schmutz muss raus aus der Wohnung. Erwarteter Besuch löst so etwas immer wieder bei uns aus.

Löst das Kommen Jesu bei uns auch etwas aus? Wie sieht denn die Vorbereitung für sein Kommen bei dir und mir aus? Muss womöglich erst ein mancher Unrat oder gar Schmutz aus unserem Leben verschwinden? Ja, sind wir denn überhaupt noch darauf eingestellt, dass er, Jesus, kommen will? In einem Gedicht heißt es dazu:

*Ich komme in den kleinen Dingen, spricht der Herr.
Auf meine Sternenflügel verzichte ich,
in Demut den Weg der Liebe zu gehen.
Gütig nehme ich die Gestalt an, derer ihr bedürft.
Mit der Kunst eines Bettlers bitte ich unaufhörlich vor euren Toren –
als Mensch mit Menschen zu reden.
Bis ich durch eine solche Kunst meinen ewigen Plan erfüllen werde,
in die schmale Pforte des menschlichen Herzens einzugehen.*

Welche Antwort wollen wir darauf geben? Etwa diese: *Komm, o mein Heiland Jesus Christ, meins Herzens Tür dir offen ist?*